

HOCHSCHULREFORM

Verordnete Verjüngungskur

Zu den diversen Fraktionen in den Hochschulen sind im vergangenen Jahr zwei neue hinzugekommen: erbitterte Gegner und leidenschaftliche Befürworter der Hochschulreform. Die Grenzlinie zieht sich quer durch die Professorenschaft und den Mittelbau. Vor allem die Einführung der Juniorprofessur und leistungsbezogene Professorengehälter erregen die Gemüter. Aber auch die neue Fristenregelung, die den Mittelbau betrifft, ist umstritten. Ende vergangenen Jahres wurden das neue Hochschulrahmengesetz und die Dienstrechtsreform vom Bundestag beschlossen, im Frühjahr sollen sie in Kraft treten. Im Gesetzgebungsverfahren sind dabei noch wichtige Details geändert worden.

Tenure Track

Die Habilitation wird nach einer Übergangsphase zum 1. Januar 2010 abgeschafft. Die auf sechs Jahre befristete Juniorprofessur wird zur Regelvoraussetzung für eine Universitätsprofessur. In der Physik trauert man der Habilitation nicht in gleichem Maße nach wie in den Geisteswissenschaften, weil viele Physiker schon heute mit akkumulierten Veröffentlichungen habitieren statt mit einem „zweiten Buch“. Juniorprofessoren können nach dem neuen Gesetz von der Universität als Professoren übernommen werden, wenn sie zwischen Promotion und Juniorprofessur die Hochschule gewechselt haben. Auch eine Art *Tenure Track* ist nun vorgesehen: Das Landesrecht kann bestimmen, dass Juniorprofessuren ohne Ausschreibung in eine Professur auf Lebenszeit umgewandelt werden können. Für Nachwuchswissenschaftler bietet dieser Weg eine höhere Sicherheit als bisher. Allerdings muss die Hochschule ihre Personalplanung so einrichten, dass nach Ablauf der 6-jährigen Juniorprofessur auch tatsächlich eine Dauerstelle zur Verfügung steht.

Professorengehälter

Die Besoldungsgruppen C1, C2, C3 und C4 werden abgelöst durch W1 für Juniorprofessuren sowie W2 und W3 für Professoren. Das W1-Gehalt beträgt 3260 Euro in den ersten und 3526 Euro in den zwei-

ten drei Jahren. Professoren erhalten zusätzlich zum Mindestgehalt von 3724 Euro (W2) bzw. 4522 Euro (W3) einen individuell verhandelten und einen variablen Anteil. Der variable Anteil hängt von der Bewertung der Leistung in Lehre, Forschung und Studienbetreuung ab. Bereits jetzt tätige Professoren können auf Wunsch in das neue System wechseln. Kritisiert wurde häufig, dass die Besoldungsreform kostenneutral durchgeführt wird, das Durchschnittsgehalt also gleich bleibt, aber durch wenige Spitzengehälter das Einkommen der Mehrheit sinkt. Nach dem im Bundesrat erzielten Kompromiss wird das Spitzeneinkommen nun bis auf wenige Ausnahmen begrenzt. Außerdem erhalten die Länder die Möglichkeit, den derzeitigen Besoldungsdurchschnitt um bis zu zehn Prozent zu überschreiten.

Fristenregelung

Junge Forscher, die in absehbarer Zeit keine Professur bekommen, sollen durch neue Fristen früher zum Absprung in die Industrie – oder ins Ausland – gezwungen werden. Nach dem alten Hochschulrahmengesetz konnte man auf einer BAT-Stelle maximal fünf Jahre promovieren (an einigen Universitäten auch sieben), anschließend fünf Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter arbeiten, danach sechs Jahre habitieren und schließlich vier Jahre als Oberassistent an der Uni bleiben, um sich auf freie Stellen zu bewerben. Außerdem war es möglich, die 5-Jahres-Höchstgrenze für eine Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter durch einen Wechsel der Universität zu umgehen. In Zukunft sind zwölf Jahre erlaubt, in denen Promotion, Postdoc-Zeit und Juniorprofessur zu absolvieren sind. Promotion und Postdoc-Zeit müssen innerhalb der ersten sechs Jahren abgeschlossen sein. Über zwölf Jahre hinaus sind befristete Verträge nach dem Teilzeit- und Befristungsgesetz möglich. Dieses Gesetz wird von den Universitäten jedoch unterschiedlich ausgelegt, sodass derzeit zahlreiche junge Wissenschaftler um eine Verlängerung ihrer Verträge bangen. Der Kölner Arbeitsrechtler Ulrich Preis vertritt eine großzügige Auslegung des Gesetzes, die Härtefälle vermeiden würde.¹⁾ Allerdings wird es nicht

mehr möglich sein, durch einen Wechsel der Universität bis zur Rente auf befristeten Stellen zu arbeiten.

Bei der Umsetzung der Hochschulreform in den Bundesländern und an den Universitäten wird es an einigen Stellen knirschen. Juniorprofessoren, die etwa in der Physik eigenständig forschen sollen, kosten mehr Geld als Habilitanden. Sie brauchen eigene Labors und Instrumente. Dieses Geld müssen die Fachbereiche und Universitäten aus ihren Etats bestreiten, sofern sie nicht die begehrten Fördergelder des BMBF erhalten. Auch die Bewertung der Professoren nach Leistungskriterien stellt die Beteiligten vor unangenehme Diskussionen. An Tagesordnungspunkten wird es den Gremien jedenfalls nicht mangeln.

MAX RAUNER

Elektronen für den Frieden

Wenn Teilchenphysiker nach Akronymen für ihre Großgeräte suchen, kommt dabei häufig ein Frauenname heraus. Doris, Petra, Isolde und Elsa heißen Teilchenbeschleuniger in Hamburg, Genf und Bonn. Manchmal steht das Kürzel aber auch für eine Hoffnung: „Sesame“ heißt ein utopisch anmutendes Projekt, dass Physiker im Nahen Osten verwirklichen wollen. Wissenschaftler aus dem Westjordanland und aus Israel, aus Griechenland und der Türkei, Ägypten und dem Iran sollen gemeinsam an einer Synchrotronstrahlungsquelle in Jordanien forschen. Sesame steht für Synchrotron Light for Experimental Science and Applications in the Middle East. Die Zauberformel soll nicht nur erstklassigen Forschern, sondern auch dem Friedensprozess die Tür öffnen. Im vergangenen November übernahm die Unesco die Schirmherrschaft über das Forschungslabor. Jetzt laufen die Vorbereitungen, die eingemottete Synchrotronstrahlungsquelle Bessy I aus Berlin in den Nahen Osten zu verschiffen. Sie soll das Herzstück der neuen Anlage bilden.

Als Vorbild für das friedensstiftende Forschungsprojekt dient das Europäische Laboratorium für Teilchenphysik (Cern) in Genf. Es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem ausdrücklichen Ziel gegründet, eine wissenschaftliche Brücke zwischen zuvor verfeindeten Nationen

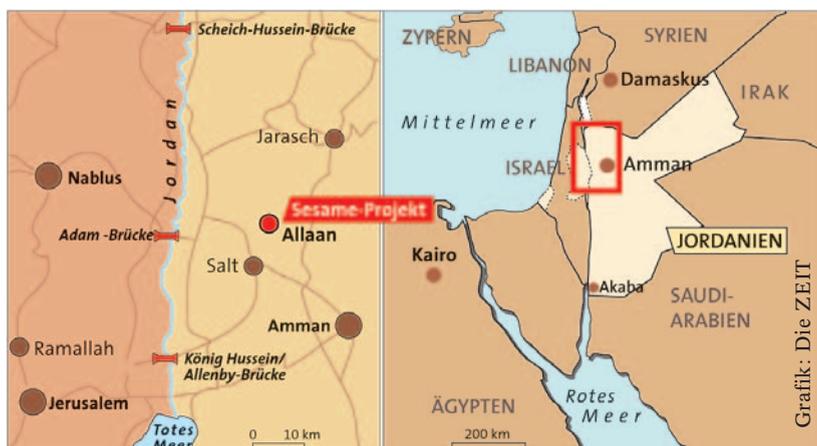
1) www.uni-koeln.de/jur-fak/instsozr/

zu schlagen. Das Cern war eine der ersten europäischen Organisationen, in der Deutsche wieder gleichberechtigt mit am Tisch saßen. „Mit Sesame wollen wir den Geist des Cern in den Nahen Osten bringen“, schwärmt der ehemalige DPG-Präsident Herwig Schopper, der das Genfer Forschungszentrum in den achtziger Jahren leitete. Der 77-Jährige wurde vor zwei Jahren zum Chef des Sesame-Interim-Council gewählt.

Doch nicht jeder teilt Schoppers Vision von den friedlich vereinten Naturwissenschaftlern. Palästinensische und israelische Forscher in einem Labor? „Man kann die Gefühle nicht ausblenden“, sagt Aziz Shawabkeh, Präsident der Palästinensischen Physikalischen Gesellschaft. „Solange es keine politische Lösung gibt, wird auch die Zusammenarbeit in der Wissenschaft nicht funktionieren.“ Auf ihrer Website www.palphys.org hat die Interessenvertretung der palästinensischen

Schon jetzt werden 20 junge Ingenieure und Physiker aus den Sesame-Mitgliedstaaten an Synchrotronstrahlungsquellen in der ganzen Welt für den Aufbau und Betrieb von Sesame geschult, darunter am Deutschen Elektronen-Synchrotron in Hamburg. Sie sollen auch das Upgrade der Berliner Röntgenlichtquelle bewerkstelligen, das Projektleiter Dieter Einfeld den Forschern in der Region versprochen hat. „Mit einer veralteten Maschine können die Leute nichts anfangen“, sagt Einfeld, der vor seiner Berufung zum Technischen Direktor die Synchrotronstrahlungsquelle Anka in Karlsruhe aufgebaut hat. Beim jüngsten Treffen der Sesame-Planer Ende Dezember in Amman wurden Einfelds Pläne von den Mitgliedsstaaten absegnet. Nach der technischen Aufrüstung soll Sesame internationalen Standard haben (s. Interview).

Das kostet Geld. Jordanien hat sechs Millionen Dollar für den Bau



Der Standort erweist sich als Glücksfall für die geplante Synchrotronstrahlungs-

Physiker einen Link zur „Intifada 2000“ eingerichtet, mit einer Liste der gefallenen Märtyrer.

Gleichwohl hat sich ein gutes Dutzend palästinensischer Physiker und Biologen für die Nutzung von Sesame angemeldet. Der neutrale Standort in Jordanien, eine halbe Autostunde nordwestlich von Amman, erweist sich als Glücksfall. Er ist sowohl aus Israel als auch aus dem Westjordanland gut erreichbar. Biologen vom israelischen Weizmann-Institut in Rehovot bräuchten mit dem Auto nur drei bis vier Stunden. Sie könnten ihre Proteinkristalle tiefgekühlt in einen Transporter laden und mit der Laborausrüstung über die Allenby-Brücke fahren. Und von Tel Aviv fliegt täglich ein Flugzeug nach Amman.

quelle: Jordanien gilt als politisch gemäßigt und ist gut zu erreichen.

der Experimentierhalle – baugleich mit dem Anka-Gebäude – zugesagt. Der Iran würde Elektrik und Stahlrohre für die Vakuumapparatur kostenlos liefern. Doch weitere sechs bis zehn Millionen Dollar für den Wiederaufbau von Bessy I und das Upgrade fehlen. Nun hoffen die Wissenschaftler, dass die Europäische Union einen Teil der Kosten übernimmt. Eine Zusage wird bis Mitte des Jahres erwartet, damit man sich im September zum Spatenstich versammeln kann. Wenn alles gut geht, wird der Elektronenspeicherring in fünf Jahren Röntgenlicht für die ersten Experimente liefern. Dann wird sich zeigen, ob Sesame der Schlüssel für eine politische Annäherung ist.

MAX RAUNER

„Es muss in die politische Großwetterlage passen“

Dieter Einfeld, 60, tauschte seine Physikprofessur gegen den Posten des Technischen Direktors von Sesame. Max Rauner fragte ihn nach den Chancen des Projekts.

An der Synchrotronstrahlungsquelle Sesame sollen Israelis mit Palästinensern, Ägyptern und Iranern unter einem Dach forschen. Kann das funktionieren?

Warum sollte es nicht funktionieren? Auch an anderen europäischen und amerikanischen Forschungszentren arbeiten Israelis und Palästinenser zusammen. In den Gremien von Sesame sitzen ebenfalls Vertreter aus Israel, Ägypten, Jordanien, Pakistan, dem Iran und anderen Ländern. Da gibt es nie irgendwelche Probleme.

Dennoch durfte die israelische Delegation zum jüngsten Planungstreffen in Amman gar nicht erst anreisen. Droht das Projekt zu scheitern, wenn die Konfrontationen im Nahen Osten anhalten?

Zum Aufbau von Sesame brauchen wir 6 bis 10 Millionen Dollar. Wir hoffen, dass wir die von Europa und Amerika bekommen werden. Dies muss natürlich in die politische Großwetterlage passen. Alle hoffen, dass sich die Situation bald ändert. Und wenn sie sich ändert, müssen Projekte da sein, die man fördert.

Sesame basiert auf der ausrangierten Synchrotronstrahlungsquelle Bessy I aus Berlin. Müssen sich die Wissenschaftler im Nahen Osten mit Secondhand-Forschung begnügen?

Wir haben konkrete Pläne, wie man Bessy I aufrüsten kann, etwa durch neue Magneten. Wir wollen in Jordanien eine Synchrotronstrahlungsquelle bauen, die internationalen Standard hat. Die Energie und die Emittanz werden konkurrenzfähige Werte erreichen. Ich arbeite jedenfalls dafür, dass in Jordanien eine State-of-the-Art-Quelle stehen wird.

Was hat Sie persönlich getrieben, Ihre Physik-Professur gegen den Posten des Technischen Direktors einzutauschen?

Ich habe mich gefragt, welchem Projekt ich in meinem Alter am besten helfen kann. Als ich von Sesame hörte, wusste ich: das ist etwas für mich. Da steckt ein bisschen Idealismus, aber auch Pragmatismus dahinter.